

Lieber Peter Schulz

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Sehr geehrte Damen und Herren

Bei jeder Buchvernissage nicht nur Autorinnen und Autoren, sondern mit ihnen eines der gültigsten und gleichzeitig auch erfolgreichsten Kulturgüter, nicht nur ein Buch, sondern gleichzeitig auch das Buch. Das scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein. Schon längst haben sich Redewendungen in unserem Sprachschatz derart gefestigt, dass wir sie ohne weitere Bedenken abrufen können. Zum Beispiel:

Es hat sich etwas ereignet, „wie es im Buche steht“, und wir unterstreichen damit die Glaubwürdigkeit eines Ereignisses oder einer Aussage. „Sich in Bücher vergraben“ heisst nicht, sich unter kippende Bücherregale stellen, sondern mit einer derartigen Spannung Bücher lesen, dass man von ihnen nicht mehr loskommt. Wer ins „Buch des Lebens eingetragen ist“ hat nicht zu befürchten, definitiv zwischen zwei Buchdeckeln eingeklemmt zu verschwinden, sondern bedeutet nach der Apokalypse des heiligen Johannes, von Gott zu den Gerechten gezählt zu werden, und wer sich in ein „Buch mit sieben Siegeln“ vertieft, wird es wegen den kostbaren, herunterbaumelnden Insignien nicht ins nächste Staatsarchiv tragen, sondern mit viel Mühe versuchen, das Schwerverständliche oder gar Geheimnisvolle zu verstehen, genauso wie es Faust seinem Famulus Wagner empfiehlt: „Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.“

Das alles gilt es heute zu bedenken, denn das vorzustellende Werk kommt in einem Verlag heraus, der sich das Wohl des Buches als Leitsatz gleich auf die Stirn geschrieben hat. „Pro Libro“, latinisch und auf Anhieb verständlich! Erasmus von Rotterdam in seiner Basler Schreibklausur hätte an dieser geistvoll humanistischen Verknappung seine helle Freude gehabt, die spitze Feder gleich ins stets bereitstehende Tintenfass getaucht und mit eilig zügiger Schrift sein wohlwollend empfehlendes „placet“ darunter gesetzt.

„Pro Libro“, zu Deutsch und wortgenau übersetzt heisst in verkürzter Einfachheit, es sei ein Verlag für das Buch. Aber da klingt und schwingt noch einiges mehr mit. Da blitzt eine Option auf, die - auch im Zeitalter der Elektronik - an das Kulturgut des Buches glaubt, weil es zuallererst immer den Einzelnen und nicht die Masse erreicht, diesen seltsamen Einzelnen, der sich als Leserin und Leser mit Hilfe eines Textes nicht nur in vertraute, sondern mit noch grösserem Genuss in unvertraute Gegenden verlocken lässt. Ja, es gibt nicht wenige Fälle, wo ein Buch den Leser als Verwandten zurücklässt, weil er ganz in ihm aufgeht. Ihn mag Goethe mitbedacht haben, wenn er schreibt: „Keine Ferne macht dich schwierig/ Kommst geflogen und gebannt,/ Und zuletzt, des Lichts begierig,/ Bist du, Schmetterling, verbrannt.“ Das

würde noch heute der tiefsten Überzeugung des Erasmus entsprechen, dem grossen Humanisten und sprachgewandten Gelehrten vom Rheinknie.

Diesem Erbe weiss sich Peter Schulz, der Verlagsgründer von „Pro libro“ verpflichtet. Bei ihm schwingt eben auch mehr mit als sein Basler-Dialekt, an dem man ihn gleich erkennt. Da lebt und wirkt jemand in Luzern und in der Innerschweiz, der Basels Erbe als höchstrangig humanistisches, geistiges Zentrum nie vergessen konnte. Im Gegenteil. Selbstverständlich weiss er um die Bedeutung Luzerns als international bekannte Musikstadt. Dabei sollte aber das Buch, das Verlagswesen, Veranstaltungen, in denen Autoren und ihre Bücher im Zentrum stehen nicht ganz an die kulturelle Peripherie abgedrängt werden. Dieses Zurückholen aus der Peripherie, was auch in Luzern einmal mehr im Zentrum stand, darauf hat sich Peter Schulz seit Jahrzehnten nicht nur eingelassen, sondern aus einer inneren, durch nichts irritierbaren Überzeugung verpflichtet.

Das klingt nun beinahe nach Immanuel Kant, soll aber nicht so verstanden werden. Verpflichtet sein heisst in diesem besonderen Fall nicht, etwas tun zu müssen. In der Art und Weise, wie Peter Schulz mit dem Kulturbuch Buch umgeht erinnert er – ohne es zu wollen – an die etymologische Ableitung des Wortes „Pflicht“ vom Wort „pflegen“, und dies in einem beinahe wörtlichen Sinn. Denn pflegen erinnert sofort an Dienste, die man einem Patienten schuldet. Ja, wer ist denn hier krank, werden Sie nun fragen. Das „Pro“ in „Pro libro“ weist uns die Spur.

Luzern war nämlich bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts eine nicht unbedeutende Verlagsstadt. Die Situation hat sich aus verschiedensten Gründen, die im Nachwort des Buches von Peter Schulz kommentiert sind, geradezu dramatisch verschlechtert. Für die Wende zu neuer Qualität, Offenheit und auch Wettbewerb lebt dieses „Pro“. Pro libro, für das Buch - nomen est omen - auch hier steht das Bezeichnete für die Sache selbst.

Unter diesem Titel hat sich der junge Verlag in den vergangenen fünf Jahren behutsam – wie es zur Innerschweiz gehört – einen Namen geschaffen, der nicht mehr wegzudenken ist und der für die Zukunft eine nicht mehr zu übersehende wichtige Adresse für die am Buch Interessierten, für die differenzierte Leserschaft wie für die Schriftstellerinnen und Schriftsteller gerade aus dem Raum der Innerschweiz sein darf.

Fünf Jahre besteht der Verlag „pro Libro“. In dieser Zeit sind 34 Bücher herausgegeben worden. Bücher setzen bekanntlich nicht nur Verlage und Druckereien voraus, sondern Autorinnen und Autoren. Ihnen hat Peter Schulz die Frage nach ihrem liebsten Buch gestellt. 32 haben die Frage aufgegriffen und ihren Beitrag geschrieben. Eine erstaunlich hohe Zahl mit höchst erstaunlichen und spannenden Resultaten.

Es wird Sie jetzt, meine Damen und Herren, sicher interessieren, was allein schon die Frage nach dem liebsten Buch ausgelöst hat. Viele erwähnten die Schwierigkeit, sich überhaupt zu einem Lieblingsbuch zu bekennen und fühlten sich in die Rolle

Don Giovannis gedrängt, er solle sich endlich aus der nicht mehr überblickbaren Reihe seiner Eroberungen zur besonders Geliebten bekennen. Es gehört zu den sympathischen und menschlich anrührendsten Seiten dieses Buches, wie um dieses liebste Buch gerungen wird, wie man unter keinen Umständen an anderen Autoren und Titeln, die man ja auch oder eben gleich liebt, Verrat üben möchte. Man wählte, gleichsam mit dem Rücken zu Bücherwand, damit man die andern Rücken, nämlich die der Bücher, nicht vor sich hat und ihre verlockend signalisierenden Titel nicht zu Kenntnis nehmen muss. So etwas löst unwahrscheinliche Spannungen aus, weil man schliesslich ja eine Wahl treffen musste, als ginge es um eine menschliche Beziehung.

Ich werde ihnen keine Namen bekannt geben, um Ihnen ja nichts an Spannung vorwegzunehmen, mit welchen Anstrengungen, Windungen, Erklärungen, Entschuldigungen an die verlassen Zurückgebliebenen die öffentliche Bekanntgabe des Lieblingsbuches erfolgte. Welche Schwierigkeiten das bereiten kann zeigt ein Beitrag, in dem zuerst Christa Wolf, dann Uwe Johnson, darauf Nabokows „Lolita“, dann Kästner mit „Das doppelte Lottchen“ in die engste Wahl kommen, bis schliesslich die Entscheidung für „Das grosse Buch der Zitate und Redewendungen“ im Verlag Duden fällt. Auch dieser Beitrag ist nur eine der hier vereinigten Juwelen, wie nicht nur in der Belletristik, sondern auch in ihrer Beurteilung ums Liebste gekämpft wird.

Schliesslich haben alle unter den Lieblingen jenes Buch gefunden, für das sie sich entscheiden konnten und das sie als ihr „liebstes Buch“ einer interessierten Leserschaft vorstellen möchten. Werfen wir gleich einen ersten Blick auf die Werkliste und suchen wir nach lyrisch eingefärbten Erfolgsmeldungen. Tatsächlich; keiner der 33 Texte bezieht sich auf ein Gedicht oder gar eine Gedichtsammlung. Es finden sich auch keine Kurzgeschichten oder Novellen darunter, und, was vor allem überrascht, kein Autor und kein Buch wird mehr als einmal genannt, es sind alles literarische Singularitäten, mit Ausnahme jener Tragödie, die zum klassischen Kanon deutscher Literatur gehört. Sie vermuten richtig. Es ist Goethes Faust. Er wird zweimal gewählt, und das Ausserordentliche besteht darin, dass sich die beiden Texte nicht allein auf „Faust I“ stützen, sondern auch den extrem schwierigen „Faust II“ mit einbeziehen. Diese doppelte Werkwahl empfindet man interessanterweise nicht als Wiederholung. Das Gegenteil trifft zu; wären Autor und Werk nicht angegeben, man könnte eine Wette eingehen, es würden hier zwei ganz verschiedene Werke und erst noch aus ganz verschiedenen literarischen Epochen vorgestellt.

Wir haben von literarischen Gattungen gesprochen, und dass die Lyrik, die eigentlich sämtliche Formen der Liebe aufzufangen weiss, von niemandem gewählt wird. Die Vermutung drängt sich fast auf, man könnte damit vielleicht doch ein Zuviel persönlicher Betroffenheit preisgeben. Das ist durchaus nachvollziehbar. Darum sei gleich auf einen anderen Spezialfall hingewiesen. Stellen Sie sich vor, jemand hat ein Werk gewählt, das er unter dem Titel BWV 232 vorstellt. Kein Name, kein anderer Hinweis ist da als eben BWV 232. Und dann beginnt die Textanalyse:

„Das Werk beginnt mit einem grandiosen Exploit, man ist von Anfang her mitten im Geschehen und vergisst jegliche Realität, oder besser: Man befindet sich in einer neuen. Nach dieser umfassenden Verwandlung setzt die eigentliche Geschichte ein. Sie holt weit aus und führt über ebenso verschlungene wie einsichtige Wege immer dichter in einen Kosmos, der gleichzeitig anvisiert wie in jeder Phase das Ganze präsent ist. Und wenn sich dabei das Gefühl einer gewissen Ohnmacht einstellt, ist damit jene Befindlichkeit charakterisiert, die uns in der Konfrontation mit Unermesslichem erfasst. Doch dabei bleibt es nicht, denn schon im zweiten Abschnitt des ersten Kapitels erleben wir berührendes menschliches Fühlen – so sehr, dass wir die darauffolgende überzeitliche Dimension des Kapitelschlusses verstehen und akzeptieren können.“

Das ist wirklich spannend und es geht in diesem Stil noch einige Sätze weiter, man greift sich vielleicht an den Kopf oder beisst sich in den Daumen, wie man den Titel BWV 232 offensichtlich sogar an der Frankfurter Buchmesse hat übersehen können. Dann klärt es sich: BWV 232 heisst: Bach – Werkverzeichnis Nr. 232, dies die wissenschaftlich korrekte, abrufbare Bezeichnung, angeführt in jeder Radioansage für Johann Sebastian Bachs nie auszuschöpfende h-moll Messe. Auch diesen Autor werde ich jetzt nicht nennen, aber sie werden ihn sehr wahrscheinlich bereits erkannt oder doch erraten haben.

Werfen wir noch einen Blick auf die innerschweizerische Literaturszene. Sie ist mit zwei Autoren vertreten, mit Meinrad Inglins Roman „Die graue March“ und mit Kuno Raebers „Alexius unter der Treppe oder Geständnisse vor einer Katze“. Genau genommen sind es drei Werke, aber das dritte, die „Tagebücher des Hans Imfeld“ harren noch immer unveröffentlicht in den Verliesen des Staatsarchivs von Obwalden.

Dies zum topographisch Naheliegenden. Aber dann geht's weiter auf der Reise der Bekenntnisse und Entdeckungen. Da wird uns rasch eine sehr bemerkenswerte Erfahrung geschenkt. Jene, die wir als Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu kennen glaubten, dürfen wir über die Schulter schauen und erfahren, dass sie ihre eigenen Themen hinter sich lassen, als würden sie sich in andern Werken von der eigenen Mühe erholen. Sachbuchautoren werden unter der Hand poetisch, Literaturkritiker entdecken im Aufzeigen ihres Lieblingsbuches ihre eigenen, verschütteten poetischen Möglichkeiten, Journalisten vergessen ihre Zeitung samt der Leserschaft, ausnahmslos alle schliessen zu einem Stil auf, der uns geradezu zwingt, jeden Beitrag zu lesen.

Es wäre kaum zu fassen; allein die Vorstellung, es würde in Zukunft sich niemand mehr um eine Kunsttheorie zu kümmern brauchen, kein Tadel, aber auch kein Lob stünde unter einem äussern Zwang, keine Partei würde sich einmischen und alle würden ausschliesslich nur über das schreiben, was ihm wirklich auf dem Herzen liegt und unter den Nägeln brennt, unsere literarische Landschaft könnte mit Leichtigkeit den Pulsschlag des Lebens, das heisst immer auch der Gegenwart erspüren und mitteilend weitergeben, es würden nur noch liebste Bücher erscheinen.

Das ist nicht durchführbar. Deshalb dürfen wir heute miteinander auf der Basis von „Mein liebstes Buch“ die berühmte Ausnahme der Regel feiern.

Liebe weiss um keine Grenzen. Dennoch ist es überraschen, wie die Autoren und Titel heissen, die den nicht mehr zu überbietenden Rang des „liebsten Buches“ erreichten. Darunter gibt es jüngere, aber auch brandneue Liebesbeziehungen, zum Beispiel: Charles Lewinsky's „Gerron“ oder Jean Charles Giroud's „Hans Erni, Plakate 1927 – 2009“ oder Claude Simon's Roman „Das Gras“. Und es gibt selbstverständlich auch bekannte, weltliterarisch kanonisierte Namen. Oh ja; aber auch sie werden so vorgestellt – und das ist das Reizvolle - als wären es Unbekannte, die der liebenden Empfehlung noch immer dringend bedürfen. Ich greife wahllos heraus: Hemingway: Der alte Mann und das Meer/ Lampedusa: Der Leopard/ Glauser: Matto regiert/ Martini: Nicht Anfang und Ende/ Turgenjew: Aufzeichnungen eines Jägers/ Walser: Der Spaziergang/ Dostojewski: Die Brüder Karamasow./ usw.

Es gibt aber auch andere Überraschungen. Ich denke an Kurt Held's Jugendbuch „Die rote Zora und ihre Bande“, Michel de Certeau's „Mystische Fabeln“, oder die befreiende Überraschung, wenn ein bekannter Theologe uns mit wunderbarer Einfühlungsgabe Joseph Roths „Radetzky marsch“, ein berühmter Reinhold Schneider -Experte nicht „Philipp II“, sondern das Buch „Botanisieren mit Jean Jacques Rousseau“, als ihre momentan liebsten Bücher vorstellen, oder wenn ein Arzt mit James Joyce's „Uyssel“ seine Befreiung aus der lebensbedrohlichen Umklammerung des innerschweizerischen katholischen Gottesstaates feiert. Und es gibt für uns alle mit Sicherheit auch Unbekanntes. Oder kennen Sie Wolf von Niebelschütz und seinen galanten Roman „Der blaue Kammerherr“ oder den Roman „Der siebte Friedensfrühling“ des Estländers Viivi Luik, oder Haruk Murakami's „1Q84“, oder „Kelten – Notizen der Weisheit“, oder Monica Cantienis „Grünschnabel“. Man verzeihe es mir, wenn ich nicht alles aufzähle.

So bleibt der grosse Dank an alle Autorinnen und Autoren, welche den Mut hatten, sich öffentlich zu ihrem „liebsten Buch“ zu bekennen. Dank Peter Schulz und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und viel Freude und Erfolg dem gelungenen Werk „Mein liebstes Buch“, nachgefragt bei 33 Autorinnen und Autoren des Verlags „Pro libro“, deren Namen sie in wenig Augenblicken im Buch finden werden.

Luzern, 4. 11. 2011

Joseph Bättig